

# Frankfurter Allgemeine

## „Nach den Ferien wird der Druck höher sein“

Die Eltern von Schulkindern nehmen neue Regeln halbwegs gelassen – Lehrer: Präsenz- und Fernunterricht gleichzeitig unmöglich

Von Florentine Fritzen

RHEIN-MAIN. Schulleiter Felix Blömeke weiß am Dienstagvormittag noch nicht genau, wie viele Schüler von Mittwoch bis Freitag noch in die Friedrich-Ebert-Schule kommen werden, aber er geht von „einigen wenigen“ aus. Ein paar Kollegen der Integrierten Gesamtschule in Schwalbach bei Frankfurt haben ihm schon gesagt, dass vermutlich ihre gesamte Klasse zu Hause bleibt. So ist es an vielen Schulen im Rhein-Main-Gebiet: Auch an großen Gymnasien melden weniger als 20 Familien die Kinder noch bis zum Beginn der Weihnachtsferien zum Präsenzunterricht an.

„Schülerinnen und Schüler sollen, wann immer es möglich ist, zu Hause betreut werden“ – so steht es angesichts der Infektionszahlen in einem Brief von Kultusminister Alexander Lorz (CDU) an die Eltern. Schulen seien „keine Corona-Hotspots“. Aber „zur nachhaltigen Eindämmung der Pandemie“ gelte, dass Schüler möglichst daheimbleiben und am „Distanzlernen“ teilnehmen sollen.

Präsenz- und Fernunterricht auf die Schnelle gleichzeitig anzubieten sei allerdings kaum möglich, entgegnen Lehrer. Zumal erst im Lauf des Dienstags feststeht, wie viele jetzt noch in die Schule kommen werden. In Schwalbach jedenfalls will der Schulleiter „nicht mehr die Quadratur des Kreises versuchen“ in diesen Tagen, in denen alle normalerweise ruhiger werden und das Jahr resümieren. Manch ein Schulleiter macht in einem Elternschreiben auch vorab klar, was Präsenzunterricht bis Freitag nach der dritten Stunde bedeuten wird: dass jene Schüler, die an den zweieinhalb Tagen noch da sind, von der Schule aus unter Aufsicht am Distanzunterricht teilnehmen.

„In der Schule ist kein strukturierter Unterricht möglich, es läuft alles auf Betreuung der Schüler hinaus und entspricht der allgemeinen Tendenz, dass Bildung immer öfter durch Betreuung überlagert wird“, meint Reinhard Schwab, der Vorsitzende des Hessischen Philologenverbandes. Der Gymnasiallehrer-Verband hätte es besser gefunden, die Weihnachtsferien um zwei Tage vorzuziehen und das später wieder einzusparen.

„Wenn man ganz ehrlich ist, finden in den letzten Tagen sowieso immer kleine Feiern statt“, sagt auch eine Lehrerin der Marxheimer Grundschule in Hofheim im Main-Taunus-Kreis. „Wenn ich Kultusminister gewesen wäre, hätte ich die Schulen geschlossen.“ Sie schätzt am Dienstagmorgen, dass am Mittwoch noch 20 der 160 Kinder kommen werden. Die anderen erhalten Arbeitsblätter für zu Hause, vielleicht auch ein Erklärvideo per Whatsapp. „Gefühlt haben sich die Eltern darauf eingestellt“, bestätigt Axel Rosch vom Förderverein der Grundschule im Frankfurter Europaviertel. Aber wenn die Ferien im Januar vorbei sind, werde „der Druck sicherlich höher sein“ – vor allem mit Blick auf die Digitalisierung.

Anders als im ersten Lockdown sind inzwischen immerhin neun von zehn weiterführenden öffentlichen Schulen ans hessische Schulportal angeschlossen. Auch auf Lernplattformen bekommen die Schüler jetzt noch ein paar Aufgaben. Die Frankfurter Bildungsdezernentin Sylvia Weber (SPD) sagt: „Für die drei Tage ist es nicht notwendig, noch komplett etwas Neues zu machen. Sondern es geht darum, noch ein bisschen Stoff mitzunehmen, und dann haben wir Ferien.“

Ferienstimmung kommt in vielen Klassen schon am Dienstag auf: beim ursprünglich für Freitag geplanten Plätzchenessen oder Schrottwichteln. Auch Kita-Gruppen haben Weihnachtsfeiern auf Dienstag vorgezogen. In einem Schreiben an die Eltern nennt es Sozialminister Kai Klose (Die Grünen) „erforderlich“, den Betrieb von Kitas und Tagespflege „auf ein Minimum zu reduzieren“. Aber zumindest für Frankfurt geht Stadträtin Weber nach einem Treffen mit den Trägern davon aus, dass erst nach und nach weniger Kinder kommen, weil viele Familien die Betreuung nicht so schnell neu organisieren können. Die Ferien in den Kitas beginnen zudem oft erst am Tag vor Heiligabend; in großen Städten wie Frankfurt gibt es außerdem eine Ferienbetreuung.

Claudia Krüger wartet am Dienstag auf die Ergebnisse einer Abfrage. Sie ist die Trägervertreterin von sechs katholischen Kitas in Kelkheim bei Frankfurt und weiß noch nicht, wie viele der fast 500 Kinder nun daheimbleiben. Für Eltern geht es jetzt um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kurz vor Weihnachten. Da gebe es „viel Unruhe“.